

Die Risikowahrnehmung österreichischer JournalistInnen im Themencluster Lebensmittelsicherheit

C. EISNER, U. ALDRIAN, L. STADLMÜLLER, K. FUCHS, I. KIEFER*

Abstract

Deutsch:

Die Risikowahrnehmung von JournalistInnen ist ein wesentlicher Faktor, um den Prozess der Vermittlung von Risikoinformationen besser zu verstehen. JournalistInnen konstruieren Realität. Der Untersuchung, die ihren Fokus auf die journalistische Wahrnehmung von Lebensmittelrisiken sowie die Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung legt, liegt eine quantitative Befragung zu Grunde. Die gewonnenen Daten wurden deskriptiv dargestellt und im Zusammenhang mit sozialstatistischen Merkmalen ausgewertet, sowie in Form einer Risikomatrix dargestellt. Die Ergebnisse, die als Tendenzen in der Risikowahrnehmung von JournalistInnen zu werten sind, sollen eine Grundlage für weiterführende (Agenda-Setting)-Untersuchungen bilden. Es hat sich gezeigt, dass Gefahren wie Kontaminanten in Fleisch oder Pestizidrückstände auf pflanzlichen Nahrungsmitteln als wesentliche Gefahren erachtet werden, was sich auch mit der Medienberichterstattung der letzten Jahre deckt. Es werden also vor allem die physisch-chemischen Gefahrengruppen als bedrohlich erachtet, während beispielsweise Ernährungsfehlern weniger Bedeutung zugemessen wird. Im Zusammenhang mit den von den JournalistInnen bevorzugten Recherchequellen hat sich die Tendenz gezeigt, dass vor allem jene, die Verbraucherschutzinformationen in die Berichterstattung einfließen lassen, physisch-chemische Gefahren und neue Technologien als relevant erachten. Die Auswertung nach sozialstatistischen Merkmalen ergab einen schwach-signifikanten Unterschied hinsichtlich einer höheren Beunruhigung gegenüber den physisch-chemischen Gefahren auf Seiten der Frauen, während Männer einen leicht höheren Beunruhigungsgrad bei den Ernährungsfehlern aufweisen.

Englisch:

Journalists' risk perception is an essential factor for the understanding of the process of transferring risk-information. Journalists do construct reality. The study focusses on journalists' perception of food risks as well as their assessment of the public risk perception. It is based on a quantitative survey. The data were presented as descriptive statistics and connected with socio-demographic characteristics, additionally shown as a risk-matrix. The results, which should be seen as tendencies in journalists' risk perception should give a base to further investigations that could focus on the Agenda-Setting-Theory. The findings show, that especially contaminants in meat and pesticide residues in plant products are seen as a serious threat, what corresponds to the news coverage of the last years. Especially physical and chemical hazards are in the focus, whereas malnutrition is less considered to be dangerous. Connected to the main recherche sources of the test persons, there is a tendency of a connection between consumer protective information and a fear of physical and chemical hazards as well as new technologies in food production. The connection of hazards and socio-demographic factors shows weak evidence, that women are more aware of chemical and physical hazards whereas men consider more about malnutrition.

Einleitung

Die Wahrnehmung und Beurteilung von Risiken spielen für den gesellschaftlichen Umgang mit Risikothemen eine wesentliche Rolle. Wie bereits im *Social Amplification of Risk Framework* von

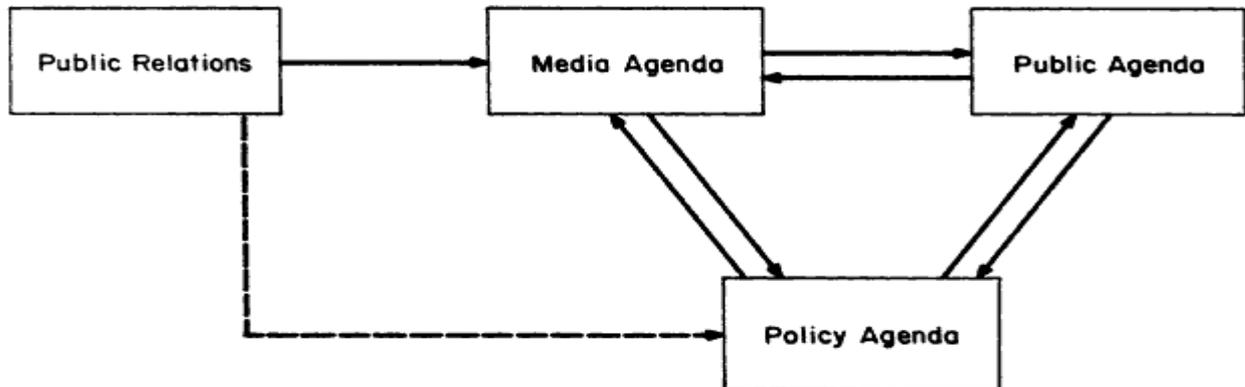
Kasperson et al. beschrieben sind Kommunikationsprozesse im Sinne von Prozessen der Übertragung von Informationen wesentliche Einflussgrößen auf die Risikowahrnehmung. Sowohl den ÜbermittlerInnen als auch den EmpfängerInnen von Risikobotschaften kommen hierbei Interpretationsfunktionen zu (Kasperson et al. 1988). Man kann davon ausgehen, dass Informationen zu Risiken von Organisationen wie Behörden, wissenschaftlichen Einrichtungen, Industrieverbänden, NGOs oder VerbraucherInnenschutzgruppen an JournalistInnen herangetragen werden und diese hier eine Übersetzerfunktion innehaben. Sie nehmen deshalb im Prozess der Kommunikation von Gefahren und Risiken einerseits eine Empfangs- und andererseits eine Übermittlungsfunktion ein. Umso interessanter ist vor diesem Hintergrund deren Wahrnehmung von Risiken.

Eine wesentliche Leistung des Journalismus ist das Ermöglichen von *Sekundärerfahrungen*. Das bedeutet, dass Menschen Erfahrungen nicht immer unmittelbar machen können, sondern zur Erweiterung ihres Horizonts auf die Erfahrungen anderer angewiesen sind (Rossmann et al. 2013). So ist dem Verständnis von Risikokommunikations- und Risikoinformationsprozessen das Wissen über unterschiedliche Erwartungen an den Journalismus förderlich. Einerseits existiert in der Risikokommunikationstheorie das sogenannte *Transfer-Akzeptanz-Modell*, welches die Hauptfunktion der Medien in der neutralen Berichterstattung über Risiken sieht, wobei sich dabei die Medien an einem engen wissenschaftlichen Risikobegriff zu orientieren haben. Andererseits beschreiben konstruktivistisch geprägte VertreterInnen der Kommunikationswissenschaft ein *diskursives Arena-Modell*, welches besagt, dass Medien den Rahmen bieten, unterschiedliche Meinungen und Risikovorstellungen auszuhandeln, auch, wenn diese dabei nicht immer „neutral“ agieren (Bonfadelli 2004). Auf Basis berufspraktischer Erfahrungen wird in dieser Abhandlung davon ausgegangen, dass hauptsächlich das *diskursive Arena-Modell* in der täglichen Realität der Risikokommunikation Niederschlag findet. Würde man vom *Transfer-Akzeptanz-Modell* ausgehen, wäre die Risikowahrnehmung von JournalistInnen nahezu irrelevant, da sie dann nur „objektive“ Informationsvermittler im technischen Sinn wären und deren Wahrnehmungen, Beurteilungen und Einstellungen somit nur unwesentlich Einfluss auf die durch sie vermittelten Informationen hätten. Nach den dieser Arbeit zu Grunde liegenden Überlegungen werden Medien und deren VertreterInnen somit eher als KonstrukteurInnen verschiedener Realitäten, und weniger als AbbildnerInnen einer einzigen Realität betrachtet.

Um die Relevanz der Medien in der Interpretation und Vermittlung von Risikoinformationen letztlich nochmals hervorzuheben, soll an dieser Stelle noch auf eine Studie der Europäischen Kommission (Eurobarometer Spezial 354) referenziert werden, die der vorliegenden Arbeit in Teilen als Leitbild diene. In dieser Studie wurde unter anderem das Vertrauen von VerbraucherInnen in der Gesamt-EU (2010) in unterschiedliche Informationsquellen erhoben. Die Ergebnisse der einzelnen Länder zeigen, dass immerhin 68 % der 996 befragten ÖsterreicherInnen der Meinung sind, korrekte Informationen zu Lebensmittlerisiken von den Medien zu erhalten. Demgegenüber stehen 30 % hinsichtlich Medieninformationen nicht zuversichtliche BürgerInnen. Mehr Vertrauen genießen etwa nationale und internationale Behörden (70 % Zuversichtliche) sowie die österreichische Bundesregierung (73 % Zuversichtliche), VerbraucherInnenverbände und NGOs (jeweils 85 % zuversichtliche VerbraucherInnen) und mit dem höchsten Wert von 91 % zuversichtliche StudienteilnehmerInnen, Ärztinnen und Ärzte (Europäische Kommission 2010). Hinsichtlich der Informationen von Behörden, NGOs und VerbraucherInnenverbänden gilt es zu hinterfragen, ob diese ohne „Medienunterstützung“ tatsächlich immer direkt an die betroffenen VerbraucherInnen gelangen könnten (siehe *diskursives Arena-Modell*).

Wesentlich für eine genauere Betrachtung der Risikowahrnehmung von JournalistInnen bzw. einer möglichen Beeinflussung der VerbraucherInnen-Risikowahrnehmung durch Medieninhalte ist die *Agenda-Setting-Theorie*, die bereits in den 1970er Jahren von Maxwell McCombs und Donald L. Shaw begründet wurde. Die beiden US-amerikanischen Wissenschaftler gehen davon aus, dass einerseits ein Transfer von Themen der Medienagenda auf die VerbraucherInnenagenda durch Salienz möglich ist (Mc Combs et al. 1972) und andererseits, auch die Agenda der JournalistInnen bereits im Vorfeld der Berichterstattung durch PR-Aktivitäten anderer Organisationen beeinflusst werden kann (Mc Combs 2004). Die folgende Abbildung 1 zeigt mögliche Beeinflussungswege und integriert zusätzlich noch die Agenda politischer EntscheidungsträgerInnen.

Abbildung 1: Agenda-Setting-Kreislauf nach McCombs und Shaw (Mannheim et al. 1984)



Methode

Für die Onlinebefragung wurden 610 MedienvertreterInnen aus dem Verzeichnis des österreichischen Pressehandbuchs ausgewählt. Die Stichprobe setzte sich aus JournalistInnen (ChefredakteurInnen, leitende RedakteurInnen, FachredakteurInnen sowie RedakteurInnen) aus den Rubriken Agrarwesen/Landwirtschaft, Nahrungsmittel, Gesundheit, Jagd/Fischerei, Umwelt und Wissenschaft, die für Tageszeitungen, Supplemente, Wochenzeitungen, Magazine, Illustrierte, die Fachpresse, Nachrichtendienste, Fernsehen, Radio oder Internet produzieren, zusammen. An 38 der im Verteiler befindlichen AdressatInnen konnte vom System aufgrund der Rückmeldung eines Zustellungsfehlers kein Einladungsmail verschickt werden. 82 der 572 aufgeforderten JournalistInnen haben den Fragebogen letztlich vollständig ausgefüllt, was einer Rücklaufquote von 14 % entspricht. Der Stichprobenfehler liegt ausgehend von einer Grundgesamtheit von 610 AdressatInnen bei 10,1 %.

Der Onlinefragebogen umfasste 21 Fragen, die der Erhebung der Risikowahrnehmung zu verschiedensten Lebensmittelrisiken bzw. Lebensmittel-assoziierten Gefahren sowie der Erhebung journalistischer Arbeitsroutinen und des journalistischen Selbstbildes der ProbandInnen dienen sollten. Die Online-Befragung enthielt einerseits Fragen, die aus der Eurobarometer-Studie zu Lebensmittelrisiken (EFSA Eurobarometer Spezial 354) der Europäischen Kommission übernommen wurden (siehe Tabelle 1 und Tabelle 2), und andererseits einen Fragenblock zum journalistischen Berufs- und Selbstverständnis sowie zu Rechercheroutinen und generellen Einschätzungen von Problemlagen (siehe Tabelle 3 und Tabelle 4). Das vordergründige Interesse der vorliegenden Arbeit richtet sich vor allem auf die Bewertungen der Lebensmittelrisiken durch die Befragten. Ferner sollen im ersten Teil der Ergebnispräsentation die Ergebnisse der Fragen 1, 2 und 3 deskriptiv dargestellt und diskutiert werden, bevor im weiteren Verlauf die Arbeitshypothesen hinsichtlich ihrer Signifikanz geprüft werden.

Im Rahmen der statistischen Auswertungen wurde auf die 14 Gefahren der Frage 2 eine *Faktorenanalyse mit Promax-Rotation* angewandt. Als Kriterium für die Anzahl der extrahierten Faktoren wurde die Regel mit der Anzahl der Eigenwerte größer Eins herangezogen. Zuvor wurde einerseits *der KMO-Bartlett-Test* vorgenommen, um mittels des *KMO-Koeffizienten* die Eignung der Gefahren für eine *Faktorenanalyse* zu prüfen, und andererseits *der Bartlett-Test* angewandt, der Auskunft über die *Sphärizität* gibt. Hohe Werte des *KMO-Koeffizienten* ($> 0,7$) zeigen, dass die Gefahren für eine *Faktorenanalyse* geeignet sind. Ist *der Bartlett-Test* signifikant ($p < 0,05$), korrelieren die Gefahren miteinander und sind damit für die Durchführung einer *Faktorenanalyse* geeignet. Die resultierende *Drei-Faktoren-Gruppierung* der Gefahren wurde anschließend verwendet, um mit einer *univariaten* bzw. *multivariaten Varianzanalyse* signifikante Unterschiede ($p < 0,1$) nach bestimmten sozialstatistischen Merkmalen festzustellen.

Mit einer *univariaten Varianzanalyse (ANOVA)* wurden die *Faktorscores* für jede der drei Gefahrengruppen extra auf Unterschiede hinsichtlich sozialstatistischer Merkmale untersucht. Dabei wurden die sozialstatistischen Merkmale

- **Geschlecht**
- **Wohnungsumfeld**
- **Mediengattung**
- **Bevorzugte Quelle der journalistischen Recherche (VerbraucherInnenchutzorganisationen und/oder NGOs genannt)**
- **Essen von Lebensmitteln, die die Gesundheit beeinträchtigen**

in Betracht gezogen. Außerdem wurde bei den Faktorscores mit einer *multivariaten Varianzanalyse (MANOVA)* untersucht, ob die erhaltene Gefahrengruppierung signifikante Unterschiede im dreidimensionalen Vektor der Mittelwerte nach diesen sozialstatistischen Merkmalen aufweist.

Tabelle 1: Fragenblock 1 zu Lebensmittelrisikothemen (Europäische Kommission 2010)

<u>Frage 1</u>	<u>Bitte geben Sie für alle der folgenden Themen an, inwieweit Sie darüber beunruhigt sind oder nicht beunruhigt sind.</u>				
Skala (1-4)	Sehr beunruhigt	Eher beunruhigt	Nicht sehr beunruhigt	Gar nicht beunruhigt	Weiß nicht/keine Angabe
<u>Frage 2</u>	<u>Bitte geben Sie hier nun an, wie hoch Sie die öffentliche Risikowahrnehmung zu den jeweiligen Gefahrengruppen einschätzen:</u>				
Skala (1-4)	Sehr hoch	Eher hoch	Nicht sehr hoch	Überhaupt nicht hoch	Weiß nicht/keine Angabe

Tabelle 2: Risikothemen (Gefahrengruppen inkl. Abkürzungen) zu Fragenblock 1 (Europäische Kommission 2010)

Gefahrengruppe	Abkürzung	Gefahrengruppe	Abkürzung
BSE, auch bekannt als Rinderwahn	<i>B</i>	Schadstoffe wie Quecksilber in Fisch oder Dioxine in Schweinefleisch	<i>QD</i>
Gentechnisch veränderte Organismen	<i>GV</i>	Inhaltstoffe, die in Plastik oder anderen Materialien, die mit Lebensmitteln in Kontakt kommen, enthalten sind	<i>LK</i>
Allergische Reaktionen auf Lebensmittel oder Getränke	<i>AR</i>	Eine ernährungsbedingte Krankheit zu bekommen, wie z. B. Diabetes, Herz- oder Leberprobleme	<i>EK</i>
Zusätze wie Farbstoffe, Konservierungsmittel oder Geschmacksstoffe in Lebensmitteln oder Getränken	<i>Z</i>	Neuartige Viren, die in Tieren gefunden werden, wie etwa Vogelgrippe	<i>V</i>
Lebensmittelvergiftung durch Bakterien wie Salmonellen in Eiern oder Listerien in Käse	<i>LB</i>	Klonen von Tieren zur Herstellung von Lebensmitteln	<i>K</i>
Pestizidrückstände in Obst, Gemüse oder Getreideprodukten	<i>P</i>	Die Qualität und Frische von Lebensmitteln	<i>QF</i>
Rückstände in Fleischwaren wie Antibiotika oder Hormone	<i>AH</i>	Nanopartikel, die in Lebensmitteln gefunden werden	<i>NP</i>

Tabelle 3: Fragenblock 2 zu Lebensmittelrisikothemen (Europäische Kommission 2010)

<u>Frage 3</u>	<u>Es folgt nun eine Liste möglicher Risiken. Wie zuversichtlich sind Sie, dass Sie persönliche Maßnahmen ergreifen können, um diese Risiken zu vermeiden?</u>				
Skala (1-4)	Sehr zuversichtlich	Eher zuversichtlich	Nicht sehr zuversichtlich	Überhaupt nicht zuversichtlich	Weiß nicht/keine Angabe

Tabelle 4: Lebensmittelrisiken zu Fragenblock 2 (Europäische Kommission 2010)

Mögliche Risiken durch chemische Kontamination von Lebensmitteln, beispielsweise Pestizidrückstände oder Umweltschadstoffe wie Quecksilber in Fischen
Mögliche Gefahren durch bakterielle Verunreinigung von Lebensmitteln, beispielsweise Salmonellen in Eiern
Mögliche ernährungsbedingte Gesundheitsrisiken, beispielsweise zu fettthaltige Ernährung und Herzerkrankungen
Mögliche Risiken durch neue Technologien, wie zum Beispiel das Klonen von Tieren und Nanotechnologie
Mögliche Risiken durch Tierinfektionen oder -krankheiten, die auf den Menschen übertragen werden können, wie zum Beispiel Rinderwahn (BSE)

Ergebnisse

Die Wahrnehmung von Lebensmittelrisiken

Die befragten JournalistInnen beziehen ihre Information hauptsächlich von behördlichen Organisationen, wissenschaftlichen Einrichtungen und VerbraucherInnenschutzorganisationen (siehe Abbildung 2). Diese haben aus der vorgegebenen Liste mit Gefahren¹ eine Einschätzung getroffen. Daraus resultieren die Top 5 Themen (Gefahren) für JournalistInnen, also jene Themen bzw. Gefahren, welche von den befragten JournalistInnen als besonders beunruhigend eingeschätzt (siehe Abbildung 3):

1. Rückstände von Antibiotika oder Hormonen in Fleisch (AH)
2. Pestizidrückstände in Obst, Gemüse oder Getreideprodukten (P)
3. Schadstoffe wie Quecksilber in Fisch oder Dioxine in Schweinefleisch (QD)
4. Gentechnisch veränderte Organismen (GV)
5. Inhaltsstoffe, die in Plastik oder anderen Lebensmittelkontaktmaterialien enthalten sind (LK)

¹ Zur Definition von Risiko bzw. Definition von Gefahr:

„Die *Gefahr* bzw. das „Gefährdungspotential“ bezeichnet die Schädlichkeit eines Stoffes an sich, zum Beispiel, ob er giftig, reizend oder ätzend ist. [...]“

„Ein *Risiko* besteht jedoch erst dann, wenn der Mensch mit einem gefährlichen Stoff überhaupt in Kontakt kommt. Dabei spielt die Art des Kontaktes (Aufnahme über die Nahrung, die Haut oder die Atemwege) ebenso eine Rolle wie die Menge des Stoffes. In der Wissenschaft spricht man dabei von Exposition.“ (Bundesinstitut für Risikobewertung 2010)

Abbildung 2: Informationsquellen zu Lebensmittelsicherheitsthemen (Mehrfachnennungen)

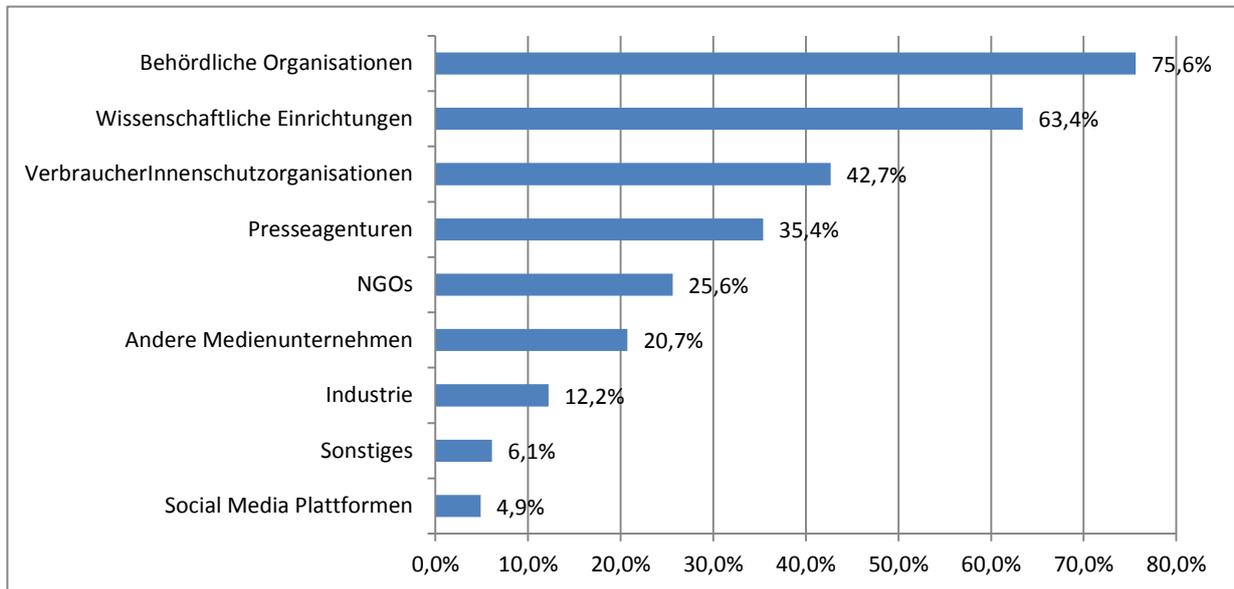
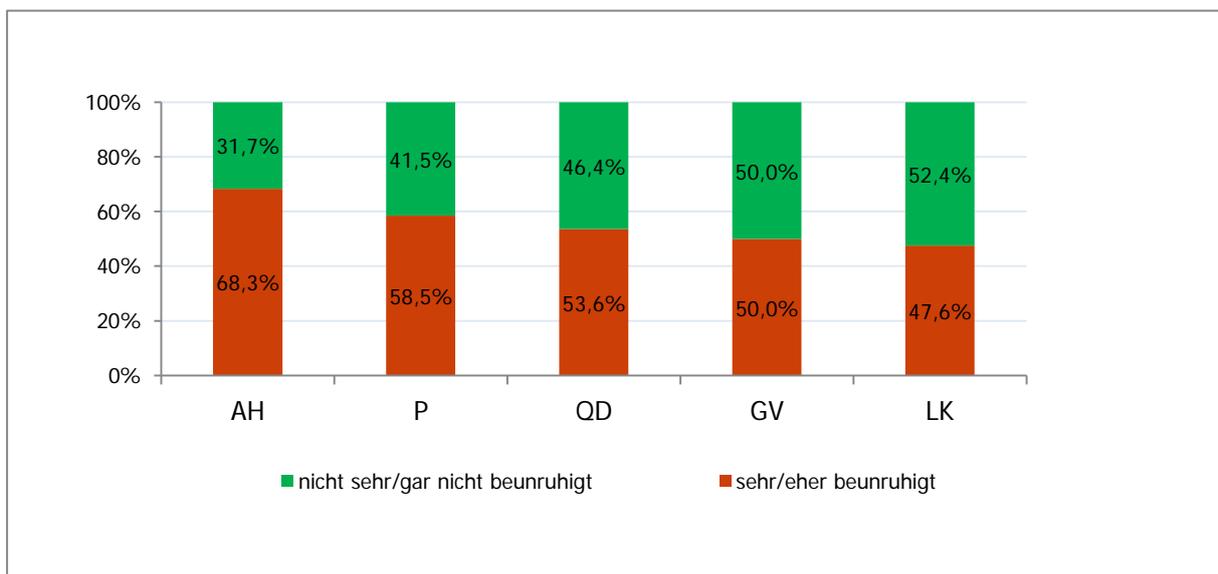


Abbildung 3: Die von den Journalisten am beunruhigendsten bewerteten Gefahren (Top 5)



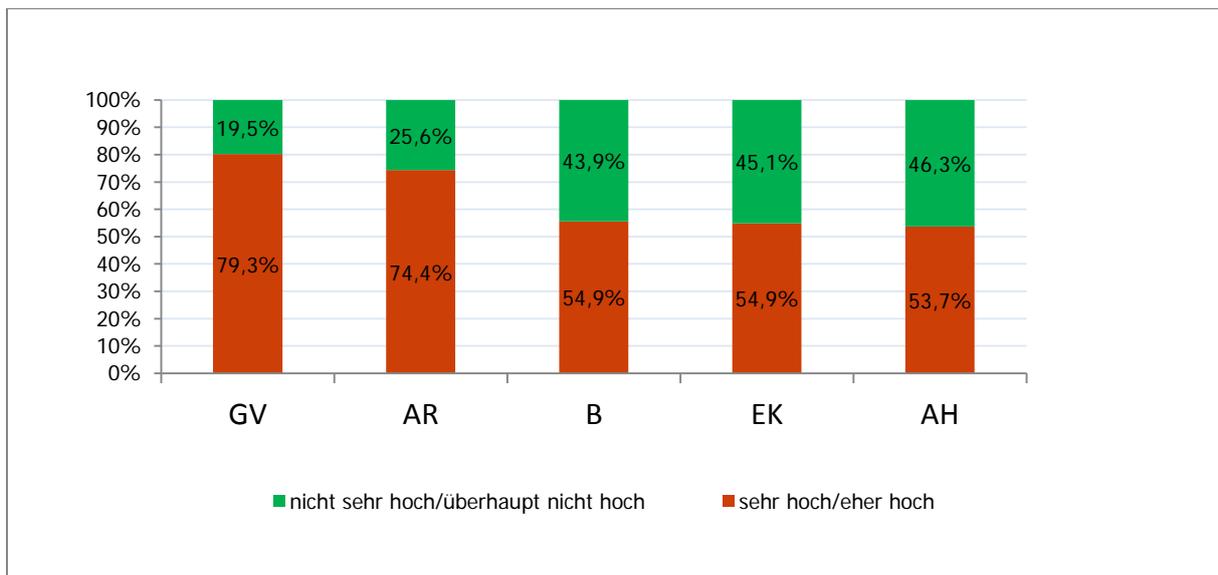
Mehrheitlich nicht sehr oder gar nicht beunruhigt sind 95,1 % der befragten JournalistInnen hinsichtlich BSE (Rinderwahn). Über pathogene Mikroorganismen (Salmonellen, Listerien, EHEC etc.) und allergische Reaktionen auf Lebensmittel/Getränke sind 79,3 % bzw. 75,6 % der Befragten nicht sehr bzw. gar nicht beunruhigt. Die Gefahr von ernährungsbedingten Erkrankungen wurde als wenig beunruhigend eingestuft (64,6 % nicht sehr bzw. gar nicht beunruhigt; 2,4 % keine Angabe) (siehe freiwillig eingegangene Risiken vs. externalisierte Risiken (Slovic 1987)).

Neben dem persönlichen Beunruhigungsgrad durch die genannten Themen bzw. Gefahren wurde in der vorliegenden Untersuchung zudem die Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung, also der

vermuteten Risikowahrnehmung der VerbraucherInnen abgefragt. Diese weicht von der persönlichen Einschätzung der Gefahren nicht unerheblich ab (siehe Abbildung 4):

1. Gentechnisch veränderte Organismen (GV)
2. Allergische Reaktionen auf Lebensmittel oder Getränke (AR)
3. BSE (B)
4. Ernährungsbedingte Krankheiten (EK)
5. Rückstände von Antibiotika oder Hormonen in Fleisch (AH)

Abbildung 4: Bewertung der öffentlichen Risikowahrnehmung durch die JournalistInnen (Top 5)

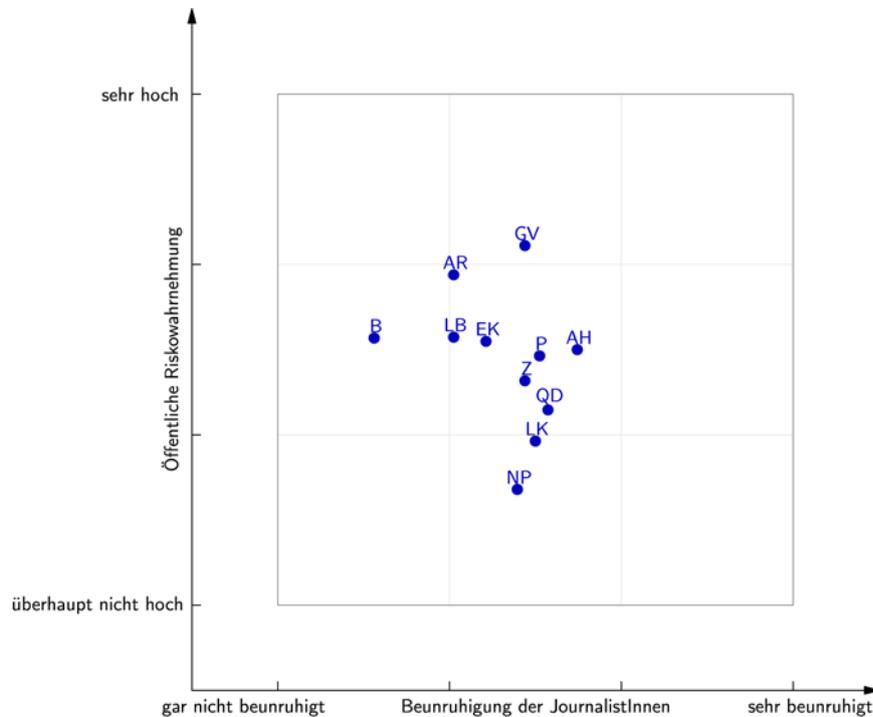


Die befragten JournalistInnen sind am häufigsten über Arzneimittel- und Hormonrückstände in Fleisch sehr oder eher beunruhigt (68,3 %), für die öffentliche Risikowahrnehmung schätzen sie diese Gefahr zu 53,7 % als sehr hoch oder eher hoch ein. Es wird eine hohe Risikowahrnehmung der Bevölkerung über Allergene, BSE und ernährungsbedingte Krankheiten vermutet, über die der Großteil der JournalistInnen selbst angab, nicht sehr oder gar nicht beunruhigt zu sein. Hinsichtlich gentechnisch veränderter Organismen schätzen die befragten JournalistInnen am häufigsten eine hohe öffentliche Risikowahrnehmung (79,3 %) ein, darüber selbst beunruhigt zu sein, gaben 50 % der JournalistInnen an.

Demgegenüber steht am unteren Ende der Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung eindeutig die Risikowahrnehmung von Nanopartikeln in Lebensmitteln. 81,7 % der befragten JournalistInnen gaben an, die öffentliche Risikowahrnehmung hier nicht sehr bzw. überhaupt nicht hoch einzustufen.

Die Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung hinsichtlich Lebensmittelkontaktmaterialien liegt bei 74,4 % der Befragten nicht sehr bzw. überhaupt nicht hoch. Die Risikowahrnehmung von Schadstoffen wie Quecksilber in Fisch und Dioxinen in Schweinefleisch bewerteten 70,7 % der JournalistInnen als nicht sehr bzw. überhaupt nicht hoch.

Abbildung 5: Risikomatrix JournalistInnen (Abkürzungen siehe Tabelle 2)



Die Risikomatrix in Abbildung 5 stellt die Mittelwerte der oben beschriebenen Bewertungen der Gefahrengruppen grafisch dar. Die Matrix zeigt die Beziehung bzw. die Ähnlichkeiten zwischen der eigenen Risikowahrnehmung der JournalistInnen und deren Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung. Wie bereits bei der Ergebnisbeschreibung erläutert, sind JournalistInnen selbst nicht über dieselben Gefahren gleichermaßen beunruhigt, wie sie meinen, dass die Öffentlichkeit es wäre. Die kleinste Differenz zwischen der eigenen Bewertung der Gefahrengruppen und der durch die JournalistInnen vermuteten öffentlichen Beunruhigung ergibt sich bei den Pestizidrückständen. Hier unterscheiden sich die Mittelwerte gerade einmal um einen Wert von 0,06 (Beunruhigung der Journalisten: 2,48; vermutete Beunruhigung der Öffentlichkeit: 2,54). Eine ähnlich geringe Differenz der beiden Einschätzungen ergibt sich bei den Zusatzstoffen (Farbstoffe, Konservierungsmittel, Geschmacksstoffe). Hier zeigt sich bei der Beunruhigung der JournalistInnen ein Mittelwert von 2,56 und bei der öffentlichen Einschätzung der öffentlichen Beunruhigung ein Mittelwert von 2,68, was einer Differenz von 0,12 entspricht. Ansonsten liegen die Risikowahrnehmung der JournalistInnen und deren Einschätzung der öffentlichen Risikowahrnehmung relativ weit auseinander – vor allem bei BSE (B), gentechnisch veränderten Organismen (GV) und Nanopartikel (NP).

Die Voraussetzungen für eine *Faktorenanalyse* mit Promax-Rotation waren erfüllt. Der *KMO-Koeffizient* ergab einen Wert von 0,82 und lag damit über dem geforderten Mindestwert. Der *Barlett-Test* war mit $p < 0,01$ auch signifikant. Aus der *Faktorenanalyse* resultierten drei Faktoren; als *Extraktionsmethode* wurde das *Eigenwertkriterium* verwendet. Die Faktoren erklärten kumuliert 27 %, 40 % und 51 % der *Varianz* der Daten.

Mit Hilfe der nach der *Rotation* erhaltenen *Faktorladungsmatrix* lassen sich die Gefahren eindeutig drei Faktoren zuordnen (dargestellt in Tabelle 5):

Tabelle 5: Zuordnung der Gefahren zu den drei extrahierten Faktoren

Faktor 1	Ladung	Faktor 2	Ladung	Faktor 3	Ladung
Z	0,63	B	0,51	AR	0,50
P	0,82	GV	0,67	LB	0,45
AH	0,83	K	0,75	EK	0,81
QD	0,86	NP	0,51	V	0,63
LK	0,63				
QF	0,62				

Der erste *extrahierte Faktor* kann als physisch-chemische Gefahrengruppe interpretiert werden. Folgende Gefahren können dieser Gefahrengruppe zugeordnet werden:

- Zusätze (Farbstoffe, Konservierungsmittel, Geschmacksstoffe)
- Pestizidrückstände
- Rückstände in Fleisch (Antibiotika, Hormone)
- Schadstoffe wie Quecksilber in Fisch, Dioxine in Schweinefleisch
- Inhaltsstoffe in Plastik oder anderen Materialien, die mit Lebensmitteln in Kontakt kommen, enthalten sind
- Qualität und Frische von Lebensmitteln

Der zweite *Faktor* kann als „Neue Technologien und Prionen“ bezeichnet werden und es können folgende Gefahren zugeordnet werden:

- BSE
- gentechnisch veränderte Organismen
- Klonen von Tieren zur Herstellung von Lebensmitteln
- Nanopartikel, die in Lebensmitteln gefunden werden

Der dritte *Faktor* fasst „Ernährungsfehler und Krankheitserreger“ zusammen und es sind folgende Gefahren zugeordnet:

- Allergische Reaktionen auf Lebensmittel oder Getränke
- Lebensmittelvergiftung durch Bakterien wie Salmonellen in Eiern oder Listerien in Käse
- Eine ernährungsbedingte Krankheit zu bekommen
- Neuartige Viren, die in Tieren gefunden werden, wie etwa Vogelgrippe

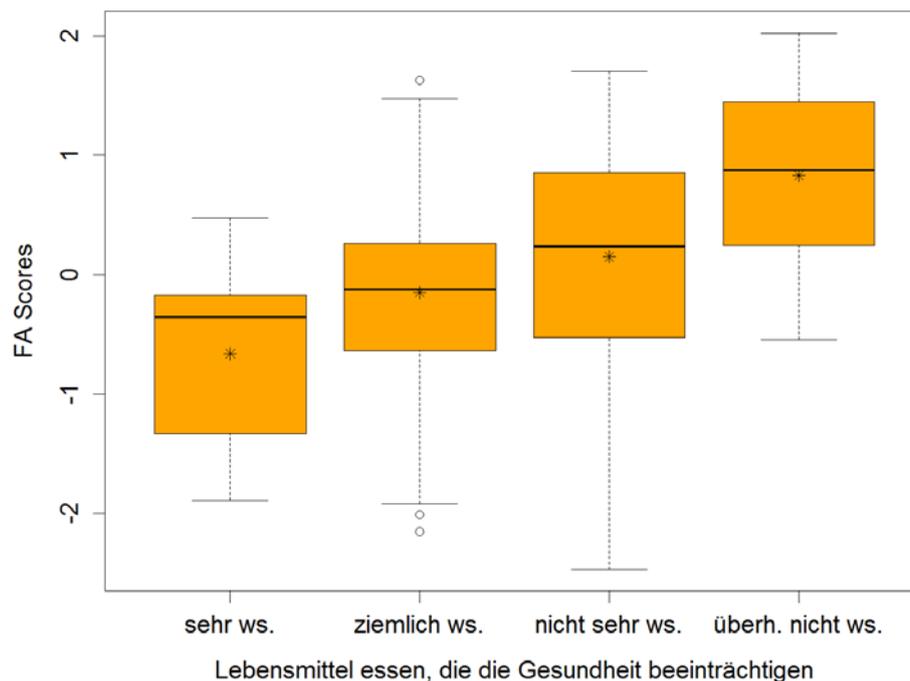
Die *MANOVA* liefert einen schwach signifikanten Unterschied zwischen den Gefahrengruppen in Hinblick auf das Geschlecht ($p = 0,096$). Dieser Unterschied resultiert, weil bei der physisch-chemischen Gefahrengruppe und der Gefahrengruppe „Neue Technologien und Prionen“ die Frauen einen niedrigeren Mittelwert aufweisen und damit bei diesen Gefahrengruppen beunruhigter sind als Männer. Bei der Gefahrengruppe „Ernährungsfehler und Krankheitserreger“ zeigen sich die Ergebnisse genau umgekehrt, nämlich dass hier die Männer beunruhigter sind als die Frauen. Der Unterschied in den einzelnen Mittelwerten ist jedoch nicht signifikant (*ANOVA*, $p > 0,1$).

Die *ANOVA* liefert für alle drei Gefahrengruppen einen signifikanten Unterschied zwischen den durchschnittlichen Faktorscores der Gefahrengruppen hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit, persönlich davon betroffen zu werden, Lebensmittel zu essen, die die Gesundheit beeinträchtigen (jeweils $p < 0,028$).

Bei allen drei Gefahrengruppen ist die durchschnittlich höchste Beunruhigung (niedrigster Mittelwert) bei sehr hoher Wahrscheinlichkeit, persönlich davon betroffen zu werden, Lebensmittel zu essen, die die Gesundheit beeinträchtigen. Die durchschnittlich geringste Beunruhigung (höchster Mittelwert) gibt es, wenn es überhaupt nicht wahrscheinlich ist, persönlich davon betroffen zu werden, Lebensmittel zu essen, die die Gesundheit beeinträchtigen.

Abbildung 6 stellt diesen Unterschied für die physisch-chemische Gefahrengruppe ($p < 0,01$) mittels *Boxplots* dar.

Abbildung 6: Signifikanter Unterschied für die physisch-chemische Gefahrengruppe in Hinblick auf das Essen von Lebensmitteln, die die Gesundheit beeinträchtigen ($p < 0,01$)



Bei der bevorzugten Quelle der journalistischen Recherche (VerbraucherInnenschutzorganisationen und/oder NGOs genannt) ergab sich bei der *ANOVA* jeweils ein schwach signifikanter Unterschied bei der physisch-chemischen Gefahrengruppe ($p = 0,087$) und der Gefahrengruppe „Neue Technologien und Prionen“ ($p = 0,063$). Wenn als bevorzugte Quelle VerbraucherInnenschutzorganisationen und/oder NGOs genannt wurden, zeigte sich bei diesen Gefahrengruppen ein niedrigerer Mittelwert und damit eine größere Beunruhigung hinsichtlich dieser Gefahrengruppen.

Bei den beiden Merkmalen Wohnungsumfeld und Mediengattung zeigte sich bei keiner Gefahrengruppe ein statistisch signifikanter Unterschied (*ANOVA*, $p > 0,1$).

Diskussion

Ob der schwach signifikante Geschlechterunterschied und Unterschied bei der bevorzugten Quelle bei den drei Gefahrengruppen mehr als nur ein Trend ist, ließe sich mit einer größeren Stichprobe beantworten.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war es herauszufinden, ob es unter JournalistInnen gewisse Tendenzen in der Wahrnehmung von Lebensmittelrisiken gibt. Diese zeigen sich zum einen dadurch, dass Pestizidrückstände gemeinsam mit Antibiotika und Hormonen gefolgt von Umweltschadstoffen und gentechnisch veränderten Organismen für die JournalistInnen die Top-Risiken bilden und es sich hierbei um Themen handelt, die in der Öffentlichkeitsarbeit von Umweltschutzgruppen zentral sind.

Zum anderen zeigen sich Tendenzen dadurch, dass die *ANOVA* hinsichtlich der Recherchequelle „VerbraucherInnenschutzorganisationen und/oder NGOs“ eine zumindest schwach signifikante höhere Beunruhigung der JournalistInnen hinsichtlich jener Gefahrengruppen ergibt, die ebenso mehrheitlich physisch-chemische bzw. technologische Risiken einschließen.

Damit bestätigt die vorliegende Untersuchung die Vermutung, dass ein Thementransfer von der öffentlichen Agenda bzw. der Agenda von Umweltschutzgruppen hin zur Medienagenda vorliegen könnte. Diese schwache Evidenz für die Möglichkeit des Einflusses der meist in den Public Relations sehr umtriebigen NGOs auf die JournalistInnen wurde im Voraus auch erwartet. Um diese Vermutung weiterführend zu untersuchen, wird jedoch eine einfache Befragung nicht ausreichen, sondern dies benötigt ein Untersuchungsdesign im Sinne des „media-agenda-setting“. Es müssten also JournalistInnen zu gewissen Themen befragt werden, bevor diese Aussendungen zu den genannten Themen rezipiert (und weiterverarbeitet) haben und ein zweites Mal danach. Ein solches Untersuchungsdesign ist komplex und aufwändig zu realisieren, daher wurde die Idee für diese Erstuntersuchung vorerst verworfen und der Fokus galt den eingangs genannten Trends.

Ein weniger zu erwartendes Ergebnis zeigt die *MANOVA* bei den geschlechtsspezifischen Unterschieden. Zwar reagieren Frauen bei zwei von drei Gefahrengruppen („physisch-chemische Gefahren“ und „Neue Technologien und Prionen“) beunruhigter als Männer, was bisherigen Erkenntnissen zu geschlechtsspezifischen Unterschieden (Breakwell 2007) durchaus nahekommt, jedoch sind die Männer hinsichtlich der Gefahrengruppe „Ernährungsfehler und Krankheitserreger“ beunruhigter, was im Hinblick auf Studien zum Essverhalten und der Einstellung gegenüber Essen (Kiefer et al. 2000) zumindest hinsichtlich der Ernährungsfehler eher untypisch wirkt.

Hinsichtlich des Wohnungsumfeldes wurden vorweg ebenso unterschiedliche Risikowahrnehmungen angenommen, die sich nicht bewahrheitet haben. So zeigen sich gemäß *ANOVA* keine signifikanten Unterschiede zwischen den in einem „ländlichen Umfeld“ lebenden und den in einem „urbanen Umfeld“ lebenden JournalistInnen. Hierzu ist jedoch anzumerken, dass lediglich rund 25 % der befragten JournalistInnen angaben, in einem „ländlichen Umfeld“ zu leben, denen rund 75 % in einem „urbanen Umfeld“ lebende JournalistInnen gegenüberstehen.

Ebenso kein Unterschied zeigt sich in den Mediengattungen, also den journalistischen Sparten, in denen die Befragten tätig sind. Die diesbezügliche Aussagekraft der Nicht-Signifikanz gilt es jedoch neben der bereits eingangs genannten kleinen Stichprobe auch vor dem Hintergrund eines klaren Überhangs von in Printmedien (Zeitungen, Magazine) beschäftigten Journalisten (ca. 75 % der Befragten) ebenso zu hinterfragen. Eine besondere Erwartung von Unterschieden war in diesem Aspekt jedoch auch nicht gegeben.

Fokussiert man sich auf die Items der ersten Frage des Fragebogens, wo neben anderen Gefahren wie Umweltverschmutzung, Wirtschaftskrise oder Verbrechen auch die gefühlte Wahrscheinlichkeit, gesundheitlichen Schaden durch Lebensmittel zu nehmen, abgefragt wurde, so zeigt sich ganz klar, dass die allgemeine Beunruhigung gegenüber Lebensmitteln mit allen Gefahrengruppen korreliert. Jene Befragten, die angaben, es für sehr wahrscheinlich zu halten, eine Gesundheitsbeeinträchtigung durch Lebensmittel zu erfahren, weisen auch die höchste Beunruhigung für alle drei Gefahrengruppen auf. Demgegenüber zeigt sich für alle drei Gruppen die geringste Beunruhigung unter jenen befragten JournalistInnen, die es für überhaupt nicht wahrscheinlich halten, persönlichen Schaden durch ein Lebensmittel zu nehmen. Dieses Ergebnis gibt somit den Hinweis, dass die Kohärenz der Antworten über den durchaus umfangreichen Fragebogen gegeben sein dürfte.

Abschließend soll wiederholt darauf hingewiesen werden, dass eines der Hauptinteressen der Untersuchung darauf lag, Trends in der Risikowahrnehmung der JournalistInnen herauszufinden, nämlich dahingehend, ob deren Risikowahrnehmung im Bereich der Lebensmittelrisiken eher von wissenschaftlich-technischen Informationen aus dem Bereich der öffentlichen Risikobewertung und des Risikomanagements, oder eher von (gesellschafts-)kritischen Bewertungen aus den Reihen der NGOs geleitet ist. Tendenzen konnten – wie bereits angemerkt – ausgemacht werden, die es in weiterführenden *Agenda-Setting-Untersuchungen* auch aufgrund der thematischen Brisanz durchaus näher zu betrachten lohnt.

Literaturverzeichnis:

BONFADELLI, H. (2004): Medienwirkungsforschung II – Anwendungen.

BREAKWELL, G. M. (2007): The Psychology of Risk.

Bundesinstitut für Risikobewertung (2010): „Risiko“ oder „Gefahr“? Experten trennen nicht einheitlich
 URL: http://www.bfr.bund.de/de/presseinformation/2010/04/_risiko_oder_gefahr_experten_trennen_nicht_einheitlich-48560.html

EUROPÄISCHE KOMMISSION (2010): Eurobarometer Spezial 354. Lebensmittelrisiken. URL:
http://www.efsa.europa.eu/en/riskperception/docs/riskperceptionreport_de.pdf

KASPERSON, R. E.; RENN, O.; SLOVIC, P.; BROWN, H. S.; EMEL, J.; GOBLE, R.; KASPERSON, J. X.; RATICK, S. (1988): The Social Amplification of Risk: A Conceptual Framework. Risk Analysis **8/2/1988**, 177-187.

KIEFER, I.; HABERZETTL, C.; RIEDER, A. (2000): Ernährungsverhalten und Einstellung zum Essen der ÖsterreicherInnen. Journal für Ernährungsmedizin **5/2000**, 2-7.

MANHEIM, J. B.; ALBRITTON, R. B. (1984): Changing National Images: International Public Relations and Media Agenda Setting. The American Political Science Review **78/3/1984**, 641-658.

MCCOMBS, M. (2004): Setting the Agenda – The Mass Media and Public Opinion.

MCCOMBS, M.; SHAW, D. L. (1972): The Agenda-Setting-Function of Mass Media. Public Opinion Quarterly **36/2**, 176-187.

ROSSMANN, C.; BROSIUS, H.-B. (2013): Die Risiken der Risikokommunikation und die Rolle der Massenmedien. Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung. Gesundheitsschutz **1/2013**, 118-123.

SLOVIC, P. (1987): The Perception of Risk. Science **236**, 280-285.